

# Vorbericht

zur

## ersten Abtheilung.

Niemand von Einsicht wird läugnen, daß Anekdoten von Handlungen, gelegentliche Einfälle und solche Reden, auf welche nicht erst studirt werden konnte, sondern welche so zu sagen a tempo in Privatgeschäften, in freundschaftlichen Unterredungen, in öffentlichen Handlungen, im Drange dieses und jenes Benehmens, in den Augenblicken der Freude, des Glücks, des Scherzes, des Ernstes, des Vergnügens, der Angst, der Gefahr, des Kummers, des Misgeschicks, des Eigensinns, des Unmuths — mit Laune oder Mislaune — gesagt, begangen, gesehen und gehört werden, ihren eigenen grossen Werth haben. Sie sind eben so viel Züge als das Herz viele Seiten hat, und drücken sich aus, je nachdem diese oder jene Leidenschaften empor streben, und von der Seele, je nachdem diese beschaffen, weise oder unweise dirigirt werden, und so zu Aeussierungen und Handlungen übergehen oder nicht. Solche behutsam aufgefaßte und weislich an einander gestellte Züge geben allerdings die treffendsten Grundlinien ab, worauf man dann mit vieler Sicherheit das Gemälde im Kolorit ausführen kann, welches uns den Gegenstand so darstellen und charakterisiren soll, wie das Original wirklich war und in der That handelte. Der Philosoph und Geschichtschreiber hat also in Entwerfung seiner Charakter schilderungen mit





den Arbeiten des Malers vieles gemein. Der Maler sucht, um richtig zu zeichnen, zuerst die Liniamente und kleinen Nüancen des Gesichts zu entdecken, in welchen sich Leidenschaft und Seele vorzüglich ausdrücken, dann erst schreitet er zum Hauptumris, und füllet die Zwischenräume mit passenden Farben aus, so wie er zuletzt das ganze Kolorit durch gute Vertheilung des Lichts und Schattens richtig darstellt. Der Philosoph und Geschichtschreiber — sollen seine Folgerungen und Schlüsse richtig erfunden werden, und seine Schilderung treu seyn, hat also gleich dem Maler die ersten Wege der Natur aufzusuchen; nur daß der Maler sich schon mit dem stummen Ausdruck und den äußerlich eingedrükten Zügen begnügt, da der Philosoph und Geschichtschreiber mehr auf Ausbrüche dieser Aeussierungen von Eigenthümlichkeiten von Geist und Leben in Ergießung zu Leidenschaften bei vorkommenden Handlungen zu sehen hat, und darnach Entstehung, Verfolg und Wirkung zusammen stellen und resultiren muß. Der Philosoph und Geschichtschreiber, hat also ein weit größeres Feld zu Abfassung seiner Schilderung zu durchspähen, als der Maler zu Entwerfung seines Bildes, indes hebt diese Schwierigkeit die Aehnlichkeit in der Uebersicht des Ganges der Natur nicht in mindesten auf; denn soll des Malers Kopie dem Original treu und ein wahres Gemälde seyn, so darf er nicht nur die Schönheiten und Reize des Gegenstandes auf seine Staffelei tragen, sondern er muß auch das weniger Schöne, selbst Unangenehme und Widrige eines Gesichts seinem Bilde einverleiben, und weder mit lauter Licht erhöhen, noch mit lauter Schatten verdunkeln, sonst ist es nicht ähnlich; aber in beiden Licht und Schatten nach Verhältnis vertheilt, bewirkt den guten Abstich, die Harmonie und Wahrheit — was zusammen das Bildnis als getroffen und lebend uns darstellt. Der Philosoph und Geschichtschreiber hat gleichen Gang bei Ausführung seiner Schilderung einer Person, wie der Maler bei seinem Bilde, zu gehen. Er muß wie jener der Natur treu bleiben: Er muß Vollkommenheiten und Mängel zu verbinden, Stärke und Schwäche genau abzuwägen, und die Fehler durch grössere Tugenden zu verringern, zu entschuldigen wissen, oder



oder doch so darstellen können, daß sie das Ganze nicht völlig entwürdigten, und alle noch vorfindliche wirkliche gute Eigenschaften in nicht beleidigendes Dunkel hüllen, und so umgekehrt. Eine gehörige Abmessung hierin, und doch wahre Vorstellung, ist beim Philosophen und Geschichtschreiber die grosse und nämliche Wissenschaft, was beim Maler die Kunst guter und richtiger Vertheilung des Lichts und Schattens bewirkt.

Zu einem solchen philosophisch = historischen Gemälde geben allerdings die sogenannten Anekdoten und gelegentliche Einfälle die besten Grundzüge ab; in dem Augenblick ihrer Aeußerung, ohne vorher darauf gedacht und studirt zu haben, entdecken sie die Seiten des Charakters und lassen uns oft tiefe Blicke ins Herz eines Menschen thun, welche uns bei aller Scharfsinnigkeit zu andern Zeiten nicht erlaubt sind, und selbst bei grossen zusammenhängenden Handlungen unerforschlich bleiben. Und so gewähren Anekdoten nicht allein Vortheil, in Bearbeitung eines historisch = philosophischen Gemäldes, sondern sind sogar notwendig, um solches ganz richtig zu zeichnen, und sind die Einfälle witzig, die Reden prompt, könnigt und treffend, so unterhalten sie ungemein und werfen über den Charakter ein angenehmes Licht. Die französischen Schriftsteller verstehen die Vortheile davon vorzüglich gut zu benutzen; sie sammeln nicht allein von Regenten dergleichen Anekdoten, Einfälle und kurze treffende Repliken, sondern auch von Generalen, Ministern, Gelehrten, Künstlern und sogar von Privatleuten, die sie dann bei Gelegenheit anzubringen suchen, und nicht selten zu ihrem grossen Vortheile anwenden.

Von Preussens Friedrich II. hat man eine Menge dergleichen, alle Zeitungen und Journale haben sich seit langer Zeit damit ausgeschmückt, alle Arten Vademekum's und Anekdotensammlungen haben selbige aufgenommen, und nach seinem Tode sind in Berlin zwei eigene Sammlungen umher zerstreuter Anekdoten Friedrichs entstanden, die eine unter dem Titel: Anekdoten und Charakterzüge aus dem





dem Leben Friedrichs des Zweiten, ist bereits 11 Bändchen stark, die andere: Beyträge zu den Anekdoten &c. davon mir bis igt noch nur ein Bändchen zu Gesicht gekommen ist. Aber alle diese zerstreuten, wieder gesammelten, und immer von einander oder durch mündliche Tradition abgedruckten Anekdoten, Einfälle und Reden können in dem Verhältnisse, wie sie bisher gesammelt und mitgetheilt worden sind, nur wenig mehr nützen als alle andere Anekdoten und Historietten zur Unterhaltung und Ausfüllung langerweile thun; welcher Vorwurf insonderheit die zuletzt gedachten Berliner Sammlungen von Anekdoten &c. betrifft: indem weder Absicht noch Plan darin herrscht; alles ist unter einander geworfen, Starkes und Schwaches, Fremdes und Eigenes, daher man oft in Verlegenheit kommt und nicht weiß, ob man das Treffende der Anekdote dem Monarchen, oder dem, mit dem er sprach, zueignen soll; auch herrscht nicht immer Friedrichs königter, kürzer, bündiger Ausdruck darin, die Präcision ist oft sichtbar verloren gegangen, es sey dies nun durch Ausdehnung oder durch die zu oft nachgebetete Uebertragung der Anekdoten, bis sie zu dem Niederschreiber gelangten, geschehen, oder eine andere Ursache daran Schuld, die hier zu untersuchen nicht der Ort ist, auch ist zu viel und das meiste unter dem Titel: Anekdoten darin aufgenommen, was nichts weniger sind und gar nicht darunter gehört; dahin rechne ich ganze Brieffsammlungen, Kabinetsordern &c. und bei meist allen befindet sich ein Eingang und Nachsatz von blossen Lobeserhebungen. Beständiges Lob aber schadet, wie bekannt, mehr als es nützt, und zu viele immer einerlei Lob wiederholende Einleitungen und Ausgänge schwächen die Ueberraschung. Anekdoten, und die Reden und Einfälle, welche man unter dieser Rubrik versteht, müssen nach meinen Gedanken, ohne allen Zusatz und ohne die mindeste Veränderung so gelassen und wo irgend möglich mit eben denselben Worten erzählt werden, deren sich der Sprechende und Handelnde bediente, sonst verlieren sie das Charakteristische mit samt der Wahrheit. Und dann, wenn man daraus den Charakter eines Mannes studiren will, muß dabei nothwendig mehr Plan und Ordnung beobachtet



beobachtet werden: sie müssen unter gewissen Rubriken und so viel wie möglich in chronologischer Ordnung aufgestellt werden; z. B. unter die Rubriken: Entschlossenheit, Muth, Scherz, Menschenfreundlichkeit, Wohlthätigkeit u. s. w. dabei müssen aber auch die diesen entgegengesetzten Rubriken nicht ausgelassen werden. Durch eine solche Ordnung wird man in den Stand gesetzt, jede Seite des Herzens, der Leidenschaften und sonstigen Geistes-Eigenthümlichkeiten der Reihe nach zu übersehen, sie gegeneinander abzuwägen, auszuforschen, wie diese Leidenschaft zeitig oder spät entstanden, unterhalten, oder unterdrückt, vermehrt oder geschwächt worden sey, u. s. f. Auch würde es gut seyn, zuweilen ähnliche Anekdoten, Einfälle &c. von andern großen Männern dagegen anzuführen, um dadurch den Kontrast des mehr oder weniger Auffallenden zu bewirken. Auf diese Art Anekdoten mitzutheilen; ist zwar eine etwas beschwerliche und mühsame Arbeit, aber auch eine um so verdienstlichere und nützlichere Sache. Was mich anbetrifft, so habe ich mich bestrebt bei Mittheilung dieser Anekdoten, gelegentlichen Einfälle &c. aus Friedrichs Privat- und Geschäftsleben, den von mir angezeigten Plan, nach Möglichkeit zu befolgen. Welche Ordnung in der Folge auch den Nutzen haben wird, daß ich zum Beleg dieses und jenes Umstandes in der nähern Charakterbeschreibung und Geschichte Friedrichs überhaupt, nur diese oder jene Rubrik anführen darf, und höchstens den ungefähren Zeitpunkt zu bestimmen nöthig haben werde. Auch werde ich nichts unter dem Titel dieser Abtheilung aufnehmen, was nicht eigentlich dahinein gehört, und alle Sorgfalt anwenden des Monarchen eigene Worte beizubehalten; nicht blos das Rauchfaß dar über hinschwingen, sondern stets die Fackel der Wahrheit dazwischen flammen lassen. Leipzig, im Januar, 1788.

A. F. Geisler, d. j.